sche Vielfalt höfischer Gärten übernommen, um ihren Klöstern »ein wohlgegliedertes Vorfeld zu geben«[33]. So ist die Glanzzeit des Stiftes Admont, welches zur Zeit Amand Pachlers besonders eng mit St. Peter, seinem Mutterkloster, verbunden war, durch eine hohe Gartenkultur gekennzeichnet. Unter dem hochgebildeten Abt Urban Textor (1628-59) wurden weite Klostergründe mit Mauern umgeben und zu prachtvoll geschmückten Gärten verwandelt, zu einem Teil als »Hofgarten« für den Abt und zum anderen für den Konvent angelegt.[34] Nur die Novizen erholten sich im sogenannten Apothekergarten innerhalb des Klosterkomplexes. Die Gartenlust von Admont wirkte sich auch beispielhaft auf St. Lambrecht (Steiermark) aus, wo Abt Benedikt Pierin sich vom Admonter Stiftsgärtner Hans Strudl 1643/44 einen Garten anlegen ließ, der, den Belegen nach zu schließen, den damaligen höfischen Gärten kaum nachstand. In den Spezifikationen dazu taucht denn auch ein obligatorisches Gartenversatzstück auf, das als typisches Erbteil manieristischer Gartenkunst immer wieder in Barockgärten übernommen wurde: das chthonische Element der Grotte. Daher darf man sich gewiß auch die Grotte des hl. Benedikt im Kreuzgang von St. Peter ähnlich dekoriert vorstellen, wenn im Admonter Kontrakt vom 26. Dezember 1642 bei der Zurichtung der »grotten und andern sprizwerch« im Garten neben Perlmuttmuscheln und Meerschnecken angegeben werden: »auch allerley farben von glast, als grien, blab, gelb, rot und weiß zu der zier der grotten. Mer 8 pilder, die kinen sein ainsidler oder andere pülder«.[35] Solche eremitische Figuren von naturalistischem Aussehen bildeten einst auch am Hellbrunner Hügel über dem Garten nach zeitgenössischen Beschreibungen szenische Vorstellungen klausnerischer Abgeschiedenheit. Dieser Bezirk anachoretischer Wildnisandacht stand den scherzenden mythologischen Kurzweiligkeiten des Lustgartens gegenüber, so wie es sich andeutungsweise noch im Klostergarten von St. Peter fand.

Vollends deutlich wird diese grundsätzliche stilistische Wesensverwandtschaft dann in Petersbrunn, dem außerhalb der Stadtmauern gelegenen Lustort von St. Peter. Dieser Ansitz wurde 1635 von Abt Albert Keuslin erworben, weil er als »ein sehr annehmlicher Ort überaus geeignet zur Recreation des Conventes« schien.[36] Als eine der ersten Ausgaben für Petersbrunn (2. Dezember 1635) werden dem Bildhauer Murmann »für etlich geschnitne Thier, so in der Crota zu Peters Brun gebraucht worden« 12 fl. bezahlt,[37] während im nächsten Jahr als Figurine eines offensichtlich rustikal-bacchantisch gestimmten Wasserwerks ein »Khindlein mit einer Khandten (Kanne) und wein Trauben« nebst einem »Vogelgsang« beglichen wird. Für die Gartengestaltung à la mode spricht dann vor allem die 1638 erfolgte Pflanzung von 130 Tulpen — also jener prachtvollen Spekulationsblume, die bis zum »Tulpenkrach« von 1637 in Holland zu immer unglaublicherer Farb- und Formenbizarrerie zu ebenso bizarren Preisen leidenschaftlich gezüchtet worden war. Zillner berichtet beim »Petersbrunnerwerk« nicht nur von Grotten und Figuren (darunter dem Bacchus und einem Bachmännlein), sondern inventarisiert, einem kleinen Hellbrunn gleich, ein höchst kurioses Gemisch von beweglichen Darstellungen mit plötzlichen Wasserstrahlen: zwei Hunde, eine Thetis, eine Spritztür, ein ausspeiendes Maul, einen Vogelgesang mit Kuckuck, »die Traube, der Pfeil, das Fäßchen, Leiermännchen, zwei Bauerntänze, ein ‚Gejaid', eine Wäscherin, ein Strohschneider«[38]. Zwei Ansichten (im Archiv von St. Peter) von der westlich gelegenen Gartenseite aus lassen sich höchstwahrscheinlich als Bestandsaufnahme und Entwurf mit der Nachricht von einem neu erbauten Saal »zwischen dem Schlos und Ainsidlerey gepey« von 1678 in Verbindung bringen.[39] Das nördlich gelegene »Schlos« öffnet sich im ersten Stock als Aussichtsloggia zum Garten, darunter klafft im Erdgeschoß eine wüste Grottenhöhle, in der ein sitzender Orpheus mit Geige zu sehen ist. Im südlich gelegenen Trakt zeigt sich als Pendant dazu die Einsiedlergrotte, deren Inneres von einer Art Bogenapsis abgeschlossen wird, darüber steht eine Schrifttafel, davor ein Tisch (Bank).[40] Ein Bild von Petersbrunn aus dem Jahr 1759[41] mit der Hauptansicht von Osten läßt auch die offensichtlich schon früh geschätzte landschaftliche Situierung am Hellbrunner Bach erkennen (worauf auch die Loggia im Nebengebäude hinweist). Auch die Berge dürften ein schätzenswerter Point-de-vue für den Garten gewesen sein, dessen Parterre nebst Mittelpavillon auf dem Bild gerade noch sichtbar ist. Die ganze Art des Schlößchens erinnert an die Lustschlösser mit Garten, wie sie damals in der »Architectura Recreationis« von Joseph Furttenbach (Augsburg 1640) vorgeführt wurden.[42] Dessen projektierte Lustorte lagen, den geharnischten Zeitläuften entsprechend, hinter überaus trutzigen Bollwerken, so daß er einmal sogar befürchtet, es werde »durch solchen weith umbschweiffenden einschluß der Fortification den Pallast / wie auch den Lustgärtten nit allein das holdseelige außensehen / sonder auch der lieblichen vñ sehr nutzlichen Soñenschein benom̃en / vnd alßdann gemeinschafft mit dem Melancholischen Saturno erlangen«[43]. In übertragener Weise findet sich darin auch der Ursprung Hellbrunns, dieser »Festung des Zeitvertreibs«, wie es 1670 genannt wurde,[44] wo Markus Sittikus den Schatten des auf der Festung gefangenen Wolf Dietrich floh; doch aus nicht minder konkreten Gründen mochte der in seinen letzten Lebensjahren immer melancholischer werdende Abt Albert[45] aus dem Schatten seines Klosters unter der Festung treten, um zu Petersbrunn im »Garten Pallästlin«, wie es bei Furttenbach heißt, zu weilen, »darinnen bißweilen der Herr ... in dem grünen die sanffte Ruhe und Ergötzlichkeit haben kan / allda er dann auff der einen Seiten das liebliche Vogelgesang zuhören / auff der andern Seiten in dem Lust: und Blumengarten zu sehen / ... / erwünschte Gelegenheit hat«[46]. Aber auch mit Petersbrunn hatte sich St. Peter keineswegs ein irdisches Paradies erworben. Es war stets von Überschwemmungen bedroht, wenn auch die Fluten nicht immer so hoch stiegen wie 1661, als Abt Amand am 17. August im Diarium die »schreckliche Sintflut« vermerkt, bei der man in Petersbrunn mit dem Kahn über die Umfassungsmauer fahren könne, was sich seit 1598 nicht mehr ereignet habe. Und es muß den Abt bitter angekommen sein, als er (nachdem er den Garten 1662 mit viel Unkosten wieder angelegt hatte) am 31. Juli 1663 notieren mußte: »Bereits zum drittenmal in diesem Jahr steht unser Petersbrunn in Wasser und Überschwemmungen, wodurch der ganze Garten verwüstet worden ist.« Damals begann das Regenwetter am 6. Mai und hörte laut Tagebuch erst am 10. August wieder auf.

Bei derartigen Widerwärtigkeiten mag man dann über der Ansicht des Klosters von 1699 (Kupferstich, Georg Joseph Sigmund del.) seine eigenen topo-ikonographischen Betrachtungen hinsichtlich der Gartenlust von St. Peter anstellen. 1636 zeigte ein Exlibris unter dem sanktpetrischen Wappen den Abt als sinnbildlichen Gärtner — zu Ende des Jahrhunderts wird nun ein Klostergarten vor Augen gestellt, dessen Hauptzierde das Stifts- und Abtswappen ist und sozusagen ein »Exhortis« des Klosters bildet. Damals wurden unter Abt Edmund Sinnhuber die Schlüssel Petri und ein Vogel Strauß, das Wappentier des Abtes, vermutlich mit buntem Kies und Glasschlacke inmitten der teppichgleich ausgebreiteten Broderie aufgestreut (Abb. 4). Abt Edmund wird sich der emblematischen Signifikanz seines Wappentiers mit einem Hufeisen im Schnabel sehr wohl bewußt gewesen sein — versah er doch die Grabtafel seines Vorgängers Pachler mit dessen totem Wappenschwan und gebrauchte ihn als Argument einer auf die Geistesreinheit alludierenden Inschrift.[47] Wenn auch die Zeitläufte seiner Regierung (1671-1702) nicht ein derart hohes Maß an geduldigem Ertragen von Widrigkeiten wie bei seinen beiden Vorgängern erforderten, so mag sein Vogel Strauß in Allianz mit dem Stiftswappen der barocken Reflexion eine Sinnandeutung für das Erge-

4 Ansicht von St. Peter — Georg Joseph Sigmund del. (1699). Detail

5 Detailansicht der Edmundsburg auf dem Mönchsberg aus der Klosteransicht von 1699, Kupferstich, Georg Joseph Sigmund del.

Anmerkungen 33-45

[33] Vgl. Wolfgang Braunfels, Abendländische Klosterbaukunst, Köln ²1976, S. 249. Wie dominant schließlich im Spätbarock der Garten gegenüber dem Klostergebäude werden konnte, zeigt sich in Ottobeuren, wo unter Abt Rupert II. (1714-40) der neue Klosterbau auf den Hof- und Abtsgarten hinorientiert wurde (ebd. S 255 f.).

[34] 1660 hatte Admont auf Bitten von St. Peter zur Hilfe bei »des schweren gebeu lasts« 4000 fl. zinslos gelehen (ÖKT Bd. 12, S. LXXXVII). Der 1659 verstorbene Abt Urban wurde von Amand Pachler eingesegnet; der Nachfolger Abt Urbans, Abt Raimund Freiherr v. Rehling (1659-75) aus der in Goldenstein ansässigen Salzburger Familie, brachte mit seiner Großmut und Prachtliebe Admont zwar Schulden ein, aber auch ein mit Fresken geschmücktes Lusthaus (Kosten 7000 fl.!) im Konventsgarten, der von höfischem Zuschnitt war, und 1665 den schönen Neptunbrunnen aus Salzburger Marmor (3000 fl.) im Prälatenhof (dazu P. Jakob Wichner, Geschichte des Benediktinerstiftes Admont. Graz 1880, Bd. 4, S. 290-309). Vgl. zur Situation von Admont den Stich von Georg Matthäus Vischer, der in ursprünglicher Dedikation 1674 Abt Raimund gewidmet war (Rudolf List, Stift Admont. FS zur 900-Jahr-Feier. Ried/Innkreis 1974, Abb. 14). Bezeichnenderweise gehörte es dann zu den Bedingungen des Kapitels bei dem auf Raimund folgenden Abt, daß er für alle Bauvorhaben die Zustimmung des Konvents einholen mußte.

[35] Zum Garten von St. Lambrecht: P. Othmar Wonisch, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht (= ÖKT Bd. 31), Wien 1951, S. 63; 144-146; 203, Nr. 237.

[36] Archiv St. Peter Hs A 45, Bl. 113. Zur Geschichte des Besitzes von Petersbrunn s. Lorenz Hübner (Anm. 15) S. 421 f. und Adolf Hahnl, Petersbrunn — verschwundenes Schloß, vergessene Wasserkunst, in der Broschüre der Landes-Hypothekenanstalt Salzburg »Mit der Hypo durch das Nonntal«, Salzburg o. J.

[37] ÖKT Bd. 12, S. LIX. Dort steht in Anmerkung: »Zwei Steinböcke kamen zum Gartenportal im Aiglhof und 1903 nach Schloß Hohenwerfen.«

[38] Franz Valentin Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, Salzburg 1885 bis 1890, VI. Vorstädte, Vororte, S. 114. Die Angaben Zillners sind leider ohne Inventarnachweis. In den Rechnungsbelegen von St. Peter tauchen bis Anfang des 18. Jh.s immer wieder Reparaturen an Grotten und Statuen bzw. Umbauten in Petersbrunn auf (vgl. ÖKT Bd. 12, Baugeschichte). 1794 wurde das verfallende Lustgebäude schließlich abgerissen und an dessen Stelle der schön proportionierte klassizistische Zweckbau nach Plänen Wolfgang Hagenauers errichtet.

[39] ÖKT Bd. 12, S. CII; Archiv St. Peter 320/365 und 320/366.

[40] Manche Einzelheiten dieser Grotte sind nicht mit Gewißheit identifizierbar. Hahnl (Petersbrunn — Anm. 36) vermutet hier die Vogelsanggrotte mit einem kunstvollen Wasserspeier, bei der anderen Grotte nimmt er einen offenen Sarkophag vor Orpheus an.

[41] Von Franz Xaver Koenig, im Besitz des Erzstiftes, abgebildet bei Hahnl, Petersbrunn (Anm. 36). Über den neuen Rundbogenfenstern im Piano nobile des Hauptgebäudes stehen Steinbüsten in Rundnischen; die Rahmung dieser und der Mezzaninfenster weist entsprechend den Eckkanten des Baues das kräftige Motiv einer Ortsteingliederung auf.

[42] Ein Exemplar dieser »Architectura Recreationis« gehört zum alten Bibliotheksbestand von St. Peter; man darf als sicher annehmen, daß es aus den großen Bucheinkäufen Abt Alberts stammt.

[43] Joseph Furttenbach, Architectura Recreationis. Augsburg 1640, S. 41 f.

[44] Domenico Ghisberti, Il viaggio dell'AA. SS. EE. di Baviera A Salzburgo. München 1670, Brief über Heilbrunn.

[45] Das »Novissimum Chronicon« (Anm. 11) berichtet auf S. 558 unter Berufung auf die Biographie Abt Alberts, die von Amand Pachler verfaßt wurde (Ms.), daß Albert, dem zeitlebens die vielen Unglücksfälle während seiner Regierung immer mehr das Gemüt bedrückten, so daß er »sehr betrübt und melancholisch wurde«, schließlich abdanken und sich in sein Heimatkloster Ottobeuren zurückziehen wollte. Im Abdankungsschreiben (dat. 1. September 1653, im »Chronicon« S. 559 zitiert) will er sich »den besseren Teil erwählen« und bis zu seinem Tod eine vita contemplativa führen. Bei der Sezierung seiner Leiche fand man als den organischen Sitz seiner Traurigkeit seine von »melancholico humore« zerfressene Milz.